

Görgens, Sigrid

Das Fremde in der Wissenschaft. Eine Annäherung an das Phänomen "Fremdenfeindlichkeit" aus der Sicht verschiedener Disziplinen

ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17 (1994) 3, S. 23-29



Quellenangabe/ Reference:

Görgens, Sigrid: Das Fremde in der Wissenschaft. Eine Annäherung an das Phänomen "Fremdenfeindlichkeit" aus der Sicht verschiedener Disziplinen - In: ZEP : Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17 (1994) 3, S. 23-29 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-63946 - DOI: 10.25656/01:6394

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-63946>

<https://doi.org/10.25656/01:6394>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

ZEP

Mit:
Mitteilungen der
Kommission "Bildungs-
forschung mit der Dritten
Welt"

17. Jahrgang Heft 3
ISSN 0175-0488 D
Preis: 9,50 DM



Aus dem Inhalt:
Ethnologie: Bei den Nivacleindianern
Interkulturelle Lernforschung
Fremdenfeindlichkeit und Wissenschaft

Ethnoforschung

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik

17. Jahrgang

Oktober

3

1994

ISSN 0175-0488D

Inhalt:

- Verena Regehr-Gerber **2** Sozialisation und Erziehung bei den Nivacleindianern früher und heute
- Matthias Wesseler **13** Neue Perspektiven der Lernforschung im interkulturellen Kontext
- Gottfried Mergner **19** Lernen von Solidarität in einer Welt wachsender Zusammenhänge
- Sigrid Görgens **23** Das Fremde in der Wissenschaft
- ZEPpelin **30** Unfreiwilliges Outing
- 31** Rätsel-Ecke
- 32** Rezensionen
- DGfE **34** Asit Datta: Das Leiden der Beforschten an den Forschern
- DGfE **31** Gottfried Mergner: Patrick Dias zum 60. Geburtstag.
- 37** Kurzrezensionen und Unterrichtsmaterialien
- 39** Informationen

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Internationale Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik 17.Jg 1994 Heft 3. **Herausgeber:** Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V. **Schriftleitung:** Alfred K. Tremel **Redaktionsanschrift:** 21521 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. **Redaktions-Geschäftsführer:** Dr. Annette Scheunpflug, Tel. 040/6541-2565 **Technische Redaktion:** Dr. Arno Schöppe, Tel.: 040/6541-2912. **Ständige Mitarbeiter:** Prof. Dr. Hans Büntler, Weingarten; Prof. Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl. Päd. Ulrich Klemm, Ulm; Prof. Dr. Renate Nestvogel, Essen; Prof. Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Annette Scheunpflug M.A., Hamburg; Klaus Seitz M.A., Nellingen; Barbara Toepler, Weimar/Marburg; Prof. Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. **Kolumnen:** Christian Graf-Zumsteg (Schweiz); Veronika Prasch (Österreich); Barbara Toepler (ZEPpelin). **Technische Bearbeitung/EDV:** Sigrid Görgens, Esther Neumann, Heike Dohmen, Kerstin Tschinkel. **Verantwortlich i.S.d.P.:** Der geschäftsführende Herausgeber. **Abbildungen:** S.5,6,7: Böckemeier/Friedel: Verlorene Menschen, Hamburg 1984; S.8,10: Lafitau: Die Sitten der amerikanischen Wilden, Leipzig 1987 (1752); falls nicht bezeichnet: Privatfotos oder Illustrationen der Autoren. Diese Publikation ist gefördert vom Ausschuß für Entwicklungsbezogene Bildung und Publizistik, Stuttgart. **Das Heft ist auf umweltfreundlichem chlorfreiem Papier gedruckt.**

Anmerkung: Generische Maskulina und Feminina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 36,- Einzelheft DM 9,50; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlag: Verlag für Interkulturelle Kommunikation (IKO), Postfach 90 09 65, 60449 Frankfurt/Main, Tel.: 069/784808; ISSN 0175-0488 D

Sigrid Görgens

Das Fremde in der Wissenschaft

Eine Annäherung an das Phänomen „Fremdenfeindlichkeit“ aus der Sicht verschiedener Disziplinen

Unsere Gesellschaft befindet sich gegenwärtig in einem Wandel von einer scheinbar ethnisch und kulturell eher homogen zusammengesetzten zu einer mit multiethnischen und multikulturellen Strukturen. Diese Entwicklung wird häufig, vor allem von verantwortlichen politischen Repräsentanten, nicht wahrgenommen. Sie wird zum Teil mit unbestimmter Angst beobachtet oder mit Gewalt zu verhindern versucht, was sich als „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenfeindlichkeit“ in mannigfacher Form äußert.

Sieht man sich die vielen Veröffentlichungen der letzten Zeit zu diesem Thema an, sei es in Zeitungen, Zeitschriften, sei es als Radio- oder Fernsehsendung oder als wissenschaftliche Publikation, so fällt eine Vielzahl von Begriffen auf, die in irgendeinem Zusammenhang mit „Fremdenfeindlichkeit“ stehen. Beliebig herausgenommen und unvollständig kommen Schlagworte vor wie: Medien, Parteien, Pädagogik, Minoritäten, Politik, Antisemitismus, Familie, Arbeitsplatz, Asylbewerber, Rechtsextremismus, Rechtssystem, Fremdenfeindlichkeit, Ausländer, Wissenschaft, Kirche, Soziologie, Psychologie und Psychoanalyse.

Diese Begriffe markieren unterschiedliche Zugänge zum Phänomen „Fremdenfeindlichkeit“. Ich werde sie im folgenden, in Anlehnung an einen Vorschlag von Andreas Zick zu systematisieren versuchen¹. Diese Systematisierung ist willkürlich und erfüllt primär heuristische Zwecke. Alle Zugänge zu diesem Phänomen hängen miteinander zusammen, sind ineinander verwoben oder gehen ineinander über. Klare Trennungen zu ziehen fällt schwer und ist nicht sinnvoll, da es sich um ein gesellschaftliches Phänomen han-

delt, dessen Ursachen vielschichtig sind, auf unterschiedlichste Weise wahrgenommen und verarbeitet werden und zu Konsequenzen in vielerlei Bereichen führen können.

1. Fremdenfeindlichkeit als Alltagsbegriff

Der Terminus „Fremdenfeindlichkeit“ wird zunächst einmal von uns allen in der *Alltags- und Privatsphäre* wahrgenommen: Zeitungsmeldungen, Fernsehbilder, Gespräche am Arbeitsplatz, in der Schule, im Familien- und Bekanntenkreis zu den Ereignissen in Rostock, Mölln und anderswo, keiner kann sich dem entziehen. Alltägliche Meinungsäußerungen und Stimmungsbilder im privaten Bereich geben am besten die Einstellungen jedes Einzelnen zu diesem Problem wieder. Grundlage sind Alltagstheorien, die individuell nach eigener Erfahrung oder unkritisch und unhinterfragt von „Meinungsmachern“ übernommen und ungeprüft vertreten werden. Stereotype und Vorurteile verursachen unsere Einstellung gegenüber fremden Eindrücken. Angst und Neugier sind mögliche Reaktionen. Zu welcher Reaktion wir mehr neigen, hängt von unserer individuellen Sozialisation und von gesellschaftlichen Einflüssen ab. Wissenschaftliche Forschung muß auch Einstellungen und Äußerungen in diesem privaten Bereich kennen und erfassen. Durch Befragungen, besonders Tiefeninterviews, werden die Ursachen von Vorurteilsbildung untersucht.

In dem Bereich, den man am besten mit *Halböffentlichkeit* bezeichnen kann, werden *Einstellungen* von Menschen deutlich, die schon einen Prozeß der Informationssammlung und

-verarbeitung und der Meinungsbildung vollzogen haben und für ihr Verhalten daraus Konsequenzen gezogen haben. Sie haben sich in Bürgerinitiativen oder Komitees zusammengeschlossen und sind aktiv geworden. Ihr Handeln kann durch Altruismus bestimmt sein oder sich bestimmten Theorien ableiten, die in und durch das Engagement in den Gruppen entwickelt wurden. Wissenschaftlich ist dieser Bereich bislang wenig erforscht, da die Zusammensetzung solcher Gruppen heterogen ist, die Aktionen oft spontan und situationsbezogen sind und selten verbindliche und kontinuierliche veröffentlichte Meinungen zu finden ist.

Die Meinungen und Einstellungen, die die Institutionen, wie die betroffenen Behörden und die Kirchen vertreten, können von der wissenschaftlichen Forschung schon einfacher erfaßt und analysiert werden, da sie organisierter sind und regelmäßig mit Meinungsäußerungen an die Öffentlichkeit treten. Damit erzielen sie eine Breitenwirkung und nehmen eine gewisse Vorbildfunktion ein. Die Kirchen, vor allem die evangelische Kirche, bietet eine breite Palette von Seminaren, Aktionsgruppen, Informationen, Jugendarbeit und Begegnungen und veröffentlicht diverse Periodika, die der Wissenschaft medienanalytisch leicht zugänglich sind.

Auch die Gewerkschaften, insbesondere ihr Dachverband der DGB, haben sich des Themas angenommen und Stellungnahmen in ihren Organen herausgegeben. Durch eigene Untersuchungen oder durch finanzielle Unterstützung, wie z. B. durch die Hans-Böckler-Stiftung sind wissenschaftliche Projekte ermöglicht worden.

Für die Diskussion in Politik und Parteien gilt dies in ganz besonderem Maße. Hier steht die Theoriebildung aber ganz unter dem Zwang, Handlungen zu legitimieren. Politisches und parteipolitisches Kalkül dominiert die Diskussion und beeinflusst die Ursachenfindung. Theoriebildung wird mit der Einschränkung betrieben, etwaige resultierende Maßnahmen auch umsetzen zu können, bzw. bestimmten Meinungen zu entsprechen; siehe Asyldebatte während Wahlkämpfen.

Die Medien spielen gewissermaßen eine übergeordnete Rolle in der öffentlichen Diskussion. Zum einen geben sie das wieder, was in den einzelnen Bereichen geäußert wird, zum anderen stehen sie selbst aber auch nicht außerhalb der Öffentlichkeit, sondern sind eingebunden in bestimmte gesellschaftspolitische Denkrichtungen, die sie vertreten und verbreiten. In einer Gesellschaft der Massenmedien haben sie eine außerordentliche Macht, was die Meinungsbildung vieler Menschen angeht. In Deutschland lebende Ausländer haben keinen nennenswerten Einfluß auf ihre Darstellung in der Presse. In der Presse wird nicht einfach soziale Wirklichkeit dargestellt, sondern selektiv rekonstruiert.

Eine Untersuchung von Klaus Merten² kommt zu folgenden Ergebnissen: Die Darstellung von Ausländern in der deutschen Presse ist vorwiegend positiv, wenn es sich bei den Ausländern um vorübergehende Gäste, wie Sportler oder Künstler handelt. Ist jedoch von ausländischen Arbeitnehmern oder Asylsuchenden die Rede, ist die Berichterstattung überwiegend negativ und wird zum großen Teil mit Kriminalität in Verbindung gebracht.

Das Rechtssystem wird vom Thema „Fremdenfeindlichkeit“ vor allem von zwei Seiten berührt; wie geht

es mit Straftätern um, die Gewalt gegen Ausländer ausgeübt haben und wie geht es mit Ausländern selbst um?

Die Antirassismus-Gesetzgebungen der demokratischen Staaten dienen als letzter Ausweg gegen Gewalttaten und Diskriminierungen gegenüber Ausländern. Im Artikel 3, Absatz 3 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland heißt es: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat, seiner Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Paragraph 130 des Strafgesetzbuches bestraft Volksverhetzung mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren.

Werden Ausländer in großem Ausmaß immer wieder mit Kriminalität in Verbindung gebracht, so liegt das sicher zum Teil auch an restriktiven Verordnungen und Bestimmungen des Ausländerrechts. 80 % der Delikte, die Ausländern zur Last gelegt werden, gehen nach Aussagen der Ausländerbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg auf Verstöße gegen Bestimmungen im Ausländerrecht zurück, also Vergehen, die Deutsche aufgrund ihres Status gar nicht begehen können. Leider wird dies in den alljährlich veröffentlichten Kriminalstatistiken nicht explizit erwähnt. Hier wird die enge Verzahnung der Bereiche wieder deutlich, nämlich die Darstellung des Komplexes in der Presse, die wiederum zur Vorurteils- und Einstellungsbildung jedes Einzelnen beiträgt.

2. Das Fremde in der Rassismusforschung

Wie wird über „Fremdenfeindlichkeit“ in verschiedenen Wissenschaften debattiert? Unabhängig von aktuellen Ereignissen läßt sich in verschiedenen Wissenschaftszweigen eine bereits länger andauernde Diskussion dieses Phänomens beobachten.

In der *us-amerikanischen Soziologie* kann die Erforschung ethnischer Minderheiten auf eine lange Tradition zurückblicken. Ob ethnische Gruppen (racial groups) als Minderheiten, Schichten oder Klassen definiert und analysiert werden, liegt dort lange Zeit an dem jeweils gesellschaftspolitischen Standpunkt des Betrachters. So nehmen beispielsweise Cox 1948 und Lipset 1960 eine marxistisch orientierte Analyse vor, die rassistische Diskriminierung als Folge kapitalistischer Ausbeutungsinteressen interpretiert. Modifiziert wird diese Theorie vor allem durch Bonacich, der darauf verweist, daß Diskriminierung nicht zwischen den Klassen sondern innerhalb der Klassen bzw. Bevölkerungsschichten stattfindet und die Frage stellt, inwieweit Rassismus funktional für bestimmte gesellschaftliche Strukturen ist³.

Die *britische Debatte* verläuft erkennbar kontrovers. Vor allem die Frage, ob eine marxistisch orientierte Analyse ethnischer Beziehungen zum Beispiel den weit verbreiteten working-class-racism erklären könne oder ob Rassismus nicht vielmehr eher ein strukturelles Problem sei und in rationaler Ausnutzung ethnischer Gruppendifferenzen zur Maximierung eigener Gruppenvorteile gründe, steht im Vordergrund der aktuellen Diskussion der neunziger Jahre. In der Analyse von Rassismus geht es hier häufig auch um die adäquate Analyse der britischen Gesellschaft im Kon-

text ihrer historischen Entwicklung, d.h. der Kolonialisierungs- und Migrationspolitik. Neben Husband, Phizacklea, Rex und Mason ist besonders Robert Miles⁴ zu nennen, der für eine qualitative Veränderung des Rasse-Begriffs gesorgt hat, indem er den scheinbar genetisch determinierten Begriff der „Rasse“ durch einen kulturellen Begriff des „Rassismus“ ersetzt hat. Miles stellt fest, daß Rassismus mehr über den aussagt, der sich rassistisch äußert als über das benannte Objekt. Er beschreibt als wesentliche Aspekte des Rassismus: (1) Rassismus ist eine Darstellungsform des „Anderen“, die eine Selbstaussage einbezieht, (2) Rassismus kann logisch-kohärente Struktur annehmen oder nur bruchstückhaft in Bildern u.ä. erscheinen, (3) er spiegelt scheinbare Regelmäßigkeiten von Gruppendifferenzen wider und konstruiert kausale Interpretationen, die auch der Lösung wahrgenommener Probleme dienen können und (4) er ist an keine statische Ideologie gebunden⁵. Sein Ansatz ist insofern wichtig geworden, da er interdisziplinär Anknüpfungspunkte zwischen psychologischer Vorurteilsforschung und soziologischer Rassismusforschung bietet. Rassismus ist bei ihm nicht Folge falscher Ideologie, sondern Repräsentation sozialer Wirklichkeit.

Der britische Soziologe Michael Banton charakterisiert Rassismus folgendermaßen: „Rassismus ist diejenige Doktrin, nach der individuelles Verhalten durch stabile, vererbare Merkmale determiniert ist, die von getrennten, rassischen Wurzeln mit unterschiedlichen Charakteristika abstammen und von denen man normalerweise annimmt, daß zwischen ihnen eine Beziehung der Unter- und Überlegenheit besteht.“⁶ Diese Definition hat sich in den wissenschaftlichen Untersuchungen weitgehend als Basisbegriff durchgesetzt. Taguieff unterscheidet drei Erscheinungsformen des Rassismus: (1) den ideologische Rassismus, (2) den Vorurteilsrassismus und (3) den Verhaltensrassismus. Es zeigte sich, daß es keinen kausalen Zusammenhang zwischen einem Vorurteilsrassismus, der Meinungen, Attitüden und Glauben beinhaltet und einem Verhaltensrassismus geben muß, also der konkreten Handlung einer Diskriminierung oder Gewalt.⁷ Vorurteile sind also nicht notwendigerweise Grundlage von rassistischem Verhalten.

In der deutschen sozialwissenschaftlichen Forschung wurde Rassismus und Fremdenfeindlichkeit vor 1945, vor

allem während des Nationalsozialismus und die Entstehung des Antisemitismus des 19. Jahrhunderts, relativ gut erforscht. Anders die Zeit nach 1945. Adorno beschreibt 1955 in „Schuld und Abwehr“ diesen auf Abwehr gegründeten Wechsel der Semantik. In den letzten Jahren änderte sich die Situation. Antisemitismus und Rassismus werden, vor



allem unter dem Eindruck des erstarkten Rechtsextremismus und der gewalttätigen Anschläge auf Ausländer und Ausländerunterkünfte, verstärkt wieder Gegenstand der Diskussion. Es lassen sich folgende Trends erkennen:

-Die Forschung orientiert sich zunehmend an der englischen Analyse und versucht Rassismus, Gesellschaftsanalyse und Ideologiekritik miteinander zu verknüpfen.

-Verbunden mit einer umfassenden Ideologiekritik findet eine Medienanalyse statt, die überwiegend diskursanalytisch orientiert ist und nicht mehr durch Meinungsumfrage und

Feldstudie bestimmen ist, sondern durch Textuntersuchungen von Medien geprägt ist.

-Rassismus wird in Zusammenhang mit Gesellschaftsanalyse und -kritik gesehen, aus dem Bereich der Vorurteilsforschung gelöst und auf eine breitere Basis gestellt⁸.

Im Gegensatz zu soziologischen Ansätzen ist eine *sozialpsychologische* Forschung explizit über „Fremdenfeindlichkeit“ bisher noch nicht zu erkennen. Lediglich

Heute werden Vorurteile, beispielsweise von Allport, als alogische, in der Erfahrung nicht hinlänglich abgesicherte Verallgemeinerungen von großer Stabilität gegenüber Personen, Gruppen und Objekten⁹ definiert. Eine solche Beschreibung läßt sowohl positive wie negative Erscheinungsformen von Vorurteilen zu. Karsten und Peters definieren Vorurteile demgegenüber als negative Einstellungen. Allport unterscheidet auch zwischen vorläufigen Urteilen (die

neue Informationen zulassen und eventuelle Änderungen einschließen) und Vorurteilen (die irreversibel sind). In diesem Sinne definiert Irlen Vorurteile als „schr starre Attitüden, die auch bei Kommunikation neuer Informationen über den bezogenen Sachverhalt in der Umwelt aufrechterhalten werden; bei hoher Variabilität der Stimulus-Situationen ist die Variabilität der Urteile, Bewertungen und Affekte minimal“¹⁰. Bergler und Six haben Stereotype als „... verfestigte, schematische, objektiv weitgehend unrichtige kognitive Formeln, die zentral entscheidungserleichternde Funktion im Prozeß der Umweltbewältigung haben“¹¹ definiert. Die stereotype Beurteilung dient als Voraussetzung zur Aneignung der Umwelt in das eigene Bezugssystem. Die Stereotype dienen der intellektuellen Entlastung, Lieferung eines Handlungsentwurfs und der Konformität mit der Gruppe. Stereotypenbildungen sind weit verbreitet und müssen nicht sozialer Art sein. Auch nationale Stereotype kommen vor, wie Klineberg gezeigt hat. Die Vorurteilsforschung muß, wenn sie Anregungen zu Konfliktlösungsstrategien liefern will, das soziale Umfeld, in dem Vorurteile entstehen, berücksichtigen und Bedingungsfaktoren für Gruppenkonflikte untersuchen.

Anthropologie, Sozialbiologie und Ethnologie sind Disziplinen, die sich mit der Begegnung mit Fremde befassen. Biologisch wird



Forschung über Vorurteile, Stereotype und Rassismus haben Tradition.

Auch in diesem Bereich reichen die Wurzeln in die USA zurück. Der Begriff der Vorurteils wird meist als reine soziale Bezugsgröße verwandt. Vorurteilsforschung wurde in den USA und in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts begründet, von der „Farbigenproblematik“ in den USA und dem deutschen Antisemitismus angeregt.

die Angst vor dem Fremden, auch Xenophobie genannt, als eine Reaktion des Menschen auf Signale anderer Menschen gewertet. Diese Signale rufen bei Anderen ambivalente Reaktionen hervor. Flucht oder Aggression genauso wie Zuwendung. Eibl-Eibesfeld teilt diese Verhaltensweisen in vier Muster, nämlich (1) die Fremdenfurcht des Säuglings, (2) aggressive Reaktionen auf Außenseiter, (3) Aggressionen gegen gruppenfremde Eindringlinge im Tierreich und

(4) Fremdenablehnung in menschlichen Kulturen¹². Die Ethnologie befaßt sich mit Rassismus und Vorurteilen und hat viele Querverbindungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion aufzuweisen, wie der interkulturelle Vergleich und das Thema Migration¹³.

Die Psychoanalyse wird als Erklärungsgrundlage von Vorurteilsbildung und Diskriminierung herangezogen, jedoch mehr als Erklärung von „Fremdenfeindlichkeit“ als Projektion eigener verdrängter Wünsche und Triebe. Mario Erdheim¹⁴ vergleicht die Angst vor dem Fremden mit der Angst des Säuglings vor allem was Nicht-Mutter ist. Die Kraft zur Überwindung der Angst kommt aus der Faszination, die das Fremde ausstrahlt.

3. Migration

Begriffe wie Migranten, Ausländer, Asylbewerber, Flüchtlinge oder Aussiedler werden häufig als Synonym gebraucht. Gerade in der jüngsten Zeit, in der Rechtsradikalismus und Fremdenhaß offen und latent zunehmen, werden die Unterschiede der Begriffe, die ohnehin nicht trennscharf waren, verwischt. Die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 definiert den Begriff des Flüchtlings in Artikel 1.1. so: „Der Ausdruck „Flüchtling“ findet auf jede Person Anwendung ..., die sich aus der wohlbegründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtung nicht in Anspruch nehmen will.“

Folgende Gründe sind es, die weltweit Hunderte von Millionen Menschen zu Flüchtlingen werden lassen: (1) Nationale Staatsgrenze als historisches Erbe des Kolonialismus, (2) Autoritäre Regime, (3) Zerfall des Staatsgewalt und der ökonomischen Ordnung, (4) Kriege und Bürgerkriege, als Folgen der erstgenannten beiden Gründe, (5) Armut und (6) zunehmende Umweltprobleme.

Die Erforschung ethnischer Minderheiten erfolgt über die Grenzen der Einzeldisziplinen hinweg, sie geht über die Erforschung der Vorurteilsbildung hinaus und kann von den anderen wissenschaftlichen Bereichen nicht getrennt betrachtet werden. Hier geht es sowohl um Grundlagenforschung als auch um praxisorientierte Studien zur sozialen Lage von Minderheiten.

Wären die westeuropäischen Staaten bis 1945 Aus- und Einwanderungsländer, so ist die Bundesrepublik nach 1945 ein Einwanderungsland geworden, auch wenn dies offiziell nicht zur Kenntnis genommen worden ist. Im Gegensatz zu Ländern der Dritten Welt werden die europäischen Industrieländer zur Zeit von Migrationsbewegungen relativ wenig tangiert worden, da nur 7 % aller weltweiten Flüchtlinge nach Europa kommen. 70 % davon reisen in die Bundesrepublik ein. 75 % der Flüchtlinge in Deutschland kommen aus Süd- und Osteuropa¹⁵.

Historisch betrachtet ist die Bundesrepublik eine multikulturelle Gesellschaft. Sinti, Roma und Juden pflegen seit Jahrhunderten ihr eigenes Brauchtum in Deutschland. Bis heute leben sprachliche und kulturelle Minderheiten in

Deutschland, wie Sorben, Friesen und Dänen. Schon im 16. Jahrhundert wanderten religiös verfolgte Franzosen, Holländer und Belgier in deutsche Länder ein und hatten nachhaltigen Einfluß auf den wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung. Zu Beginn des Jahrhunderts halfen eingewanderte Polen, Russen und Slowenen beim Aufbau des primären Sektors, speziell im Ruhrgebiet. Nach dem 2. Weltkrieg kamen unzählige Flüchtlinge aus Osteuropa in die heutige Bundesrepublik. Zu Beginn der sechziger Jahre wurden Arbeitskräfte, vorwiegend aus Südeuropa für den wirtschaftlichen Aufschwung in Westdeutschland angeworben. In den letzten zwei Jahrzehnten kamen noch die Familien dieser Arbeitnehmer hinzu und Asylsuchende aus Ländern der Dritten Welt und Aussiedler aus Osteuropa, seit dem Zusammenbruch der politischen Systeme in Osteuropa in größerem Maße. Um ein reibungsarmes Zusammenleben zu organisieren, bedarf es einer Ausländerpolitik, die auf gegenseitiger Toleranz aufgebaut ist und die Bedürfnisse der Minderheiten toleriert.

Die Existenz neuer Minderheiten ist nicht im ausreichenden Maße bisher anerkannt worden. Die Migrantenforschung ist der kulturvergleichenden Forschung zuzurechnen, es werden aber in der Mehrzahl Akkulturationsprozesse beschrieben. Die Migrantenforschung überfordert, wenn sie unter der Zielsetzung durchgeführt wird, direkte Anwendungsmöglichkeiten für die Praxis zu liefern. Migrationsforschung kann nur dazu dienen, Wissen bereitzustellen wie verschiedene Probleme der Akkulturation bewältigt werden können.

Die größte Gruppe der in der Bundesrepublik lebenden Ausländer bilden die ausländischen Arbeitnehmer, die als Arbeitskräfte Ende der fünfziger bis Anfang der siebziger Jahre hochwillkommen waren. Inzwischen ist eine Entwicklung eingetreten mit der zunächst nicht gerechnet wurde: Die „Gastarbeiter“ haben ihre Familien nachgeholt und haben sich auf Dauer hier angesiedelt. Dazu kommt eine Anzahl von Asylbewerbern und deutschstämmigen Bürgern aus dem ehemaligen Ostblock. Selbst wenn diese Menschen die deutsche Sprache gut beherrschen und die verfassungsrechtliche Grundordnung anerkennen, ja selbst wenn sie die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen haben, so können sie nicht einfach ihre eigene Kultur, d.h. ihre Weltinterpretation, ihre Religion und ihre Lebensweise aufgeben, ohne ihre Identität zu verlieren. Wie könnte also der Entwurf einer Gesellschaft aussehen, der allen Interessen der in ihr lebenden Menschen gerecht wird, also eine multikulturelle Gesellschaft?

Multikulturelle Gesellschaft könnte bedeuten: Alle in der Bundesrepublik lebenden Ausländer können Deutsche werden, wenn sie die deutsche Sprache als Verkehrssprache anerkennen und sie auch hinreichend beherrschen, wenn sie die verfassungsmäßige Ordnung und dabei insbesondere die Grundrechte und die in der Verfassung vorgesehenen Verfahren akzeptieren, wenn sie bereit sind, als loyale Bürger hier zu leben. Das setzt aber die Anerkennung der Tatsache voraus, daß wir in der Bundesrepublik Menschen verschiedener Kultur haben, die ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Religion offen pflegen können. Das setzt auch voraus, daß alle anderen Deutschen das akzeptieren, näm-

lich die Bundesrepublik als multikulturelle Gesellschaft, in der es Menschen italienischer Kultur, islamisch-türkischer Kultur gibt, in der auch andere Sprachen gesprochen werden, in der eine wesentlich größere Wertpluralität herrscht, als das heute der Fall ist. Eine solche multikulturelle Gesellschaft hätte den Vorteil, daß es keine Menschen verschiedener Rechtsstellung gäbe.

Gegenüber einem solchen Modell besteht bei sehr vielen Deutschen Angst. Die deutsche Identität wird an eine scheinbare Geschlossenheit von Sprache, Sitte und Gebräuchen geknüpft, es herrscht Angst vor Entwurzelung. Vorurteile gegenüber Ausländern kommen dazu. Außerdem möchten viele Ausländer ihre Staatsangehörigkeit nicht aufgeben.

Diese Angst macht sich auch spätestens seit den Wahlerfolgen der Republikaner als ein *rechtsextremistisches Potential* in der bundesrepublikanischen Bevölkerung bemerkbar. Ihre Ideologie stützt sich auf die „Sündenbocktheorie“, die Randgruppen der Gesellschaft für innenpolitische und wirtschaftliche Probleme verantwortlich macht. Bei Anwesenheit einer größer werdenden Anzahl von Ausländern werden diese vor allem Zielgruppe als Verursacher dieser Probleme stigmatisiert. Aber auch Homosexuelle, Behinderte und Drogenabhängige können Ziel rechtsextremer Verfolgung sein.

Richter kommt in einer Untersuchung zu dem Schluß, daß das Grundübel die relative Intoleranz für psychosoziale Belastungen ist und zu aggressiven Abwehrhaltungen und entsprechenden Handlungen führt.¹⁶ Durch den Zusammenbruch der politischen Systeme in Osteuropa sei ein falscher Nationalstolz begünstigt worden, der, gepaart mit mangelndem Selbstbewußtsein und enttäuschten wirtschaftlichen Erwartungen zu gewalttätigen Aktionen gegen die vermeintlichen Verursacher der eigenen frustrierenden Situation führe. Dieses Klima sei durch das opportunistische Verhalten der demokratischen Parteien noch verschärft worden. Richter und seine Mitarbeiter untersuchten auch die psychologischen Persönlichkeitsmerkmale von Deutschen, die Fremden gegenüber Ressentiments zeigten. Hier zeigte sich, daß Deutsche, die ausgeprägte Anipathien gegenüber Ausländern haben, insgesamt eher mißtrauisch und kontaktunsicher sind.

4. Das Fremde in der Erziehung - interkulturelles Lernen

In diesem Kontext kommt der Erziehung und der Schule eine entscheidende Aufgabe zu. Sie muß mit der Tatsache fertigwerden, daß eine große Anzahl ausländischer Kinder unterrichtet werden muß und hat die Aufgabe, den deutschen Kindern die Möglichkeit zu geben, möglichst vorurteilsfrei ausländische Kinder kennenzulernen und mit ihnen umzugehen. Dies hat eine interkulturelle Erziehung zu leisten, sie muß die Erziehung zu einer etwas anderen Gesellschaft bedeuten, als wir sie heute in der Bundesrepublik haben. Der Begriff des interkulturellen Lernens und der interkulturellen Pädagogik umfaßt so ziemlich alle Lebens- und Altersbereiche, von der Kindergartenarbeit bis zur Erwachsenenarbeit und ist so etwas wie ein Modewort geworden. Interkulturelles Lernen kann in Migranten- oder

anderen Ausländergruppen oder deutschen Gruppen stattfinden. Drei hauptsächliche Perspektiven lassen sich derzeit erkennen:

- Migranten oder andere Ausländer sollen einen Lernbedarf nachholen um sich besser in unserer Gesellschaft zurecht zu finden, die unverändert bleiben soll, also Ausländer kommen automatisch mit Defiziten zu uns, die es zu kompensieren gilt. Diese Sichtweise hat ihre Wurzeln in der christlichen Mission und der Kolonialisierung.

- Ein anderer Ansatz geht nicht vom Defizit, sondern von der Differenz aus. Andere Kulturen sind anders. Der Ansatz unterscheidet sich aber insofern vom ersten, indem er den Inländer als ebenfalls Lernenden einschließt¹⁷. Hier sind die Wurzeln im Merkantilismus und im Kolonialismus zu suchen. Die Abgrenzung zur Ausländer-, Landes- und Völkerkunde ist fließend.

- In der dritten Definition wird interkulturelles Lernen normativ als Prozeß der Auseinandersetzung mit fremden Kulturen unter kritischer Reflexion der eigenen historisch gewachsenen Kultur aufgefaßt.

5. Die Auseinandersetzung mit dem Fremden - Zusammenfassung

Zum Abschluß möchte ich die Faktoren, die „Fremdenfeindlichkeit“ bedingen, kurz zusammenfassen und einige Perspektiven benennen, die, wenn auch nicht zur Lösung, so doch zur Verminderung von Konflikten beitragen können und zwar für den Bereich einer multikulturellen Pädagogik. Hier wird die Schwierigkeit erneut deutlich, den komplexen Problemereich einem Wissenschaftsbereich zuzuordnen zu wollen.

Der Begriff der „Ausländerfeindlichkeit“ bzw. „Fremdenfeindlichkeit“ kann zusammenfassend als eine Abwehrreaktion der Inländer gegenüber einem sich abzeichnenden Wandel ihrer Gesellschaft, der durch die Anwesenheit der Ausländer hervorgerufen wird, verstanden werden. Die Minimaldefinition umfaßt nur solche Verhaltensweisen, die kriminell sind oder als grob friedensstörend wahrgenommen werden, also gewalttätige Angriffe auf Ausländer und Einrichtungen, die mit ihnen in Verbindung stehen. Eine Maximaldefinition schließt aber auch alle Verhaltensweisen ein, die alltäglich und legal die Weigerung bedeuten, Ausländern die gleichen Rechte einzuräumen, solange sie ohne deutsche Staatsbürgerschaft sind¹⁸.

Weltweit kommt es zur Zeit aufgrund von politischen und ökonomischen Krisen sowie aufgrund von Umweltkatastrophen und regional hohem Bevölkerungsdruck zu Flüchtlingsbewegungen in bisher noch nicht gekanntem Ausmaß. Weder die übernationalen noch die nationalen politischen Instrumente sind auf diese Situation vorbereitet und ihr gewachsen. Für die Bundesrepublik läßt sich diese Überforderung der politischen Instrumente an der Asylgewährung und der damit zusammenhängenden Diskussion um die Reform des Asylrechts, sowie an der Praxis der Ausländerrechtssprechung und Staatsbürgerschaft festmachen. Gesellschaftlich macht sich diese Überforderung an Xenophobie und einer emotionalen Diskussion um Fremde

in der Bundesrepublik fest. Diese entsteht u.a. durch mangelnde personale Identität und Identifikationsmöglichkeiten.

Ein politisches Problem kann nicht nur durch Erziehung, sondern muß auch durch die Politik gelöst werden. Möglichkeiten wären hier eine weltweite soziale Marktwirtschaft, Neudefinition der Außenpolitik als „Weltinnenpolitik“, präventive entwicklungspolitische Maßnahmen (Entschuldung, Rüstungsexportkontrolle etc.), eine Neufassung des Asylrechts, sowie die Neufassung der bundesrepublikanischen Staatsbürgerschaft und ein Einwanderungsgesetz.

Die multikulturelle Gesellschaft ist kein freudvoll zu begrüßendes Eldorado, sondern eine schwere Bürde, die eher als eine nichtbeabsichtigte, belastende Nebenfolge der Globalisierung angesehen werden kann, von der insbesondere die Industrieländer profitieren. Diese Situation bedarf besonderer pädagogischer Anstrengungen:

- Aufbau von Identität: Menschen und vor allem Kinder bedürfen zum Aufbau von Identität bei überbordender Komplexität ein gewisses Maß an Vertrautheit. Hier hat die Schule eine besondere Aufgabe (Schulpädagogik).

- Aufbau von Toleranz: Ambiguitätstoleranz kann auf dieser Basis aufgebaut werden. (Rassismus und Vorurteilsforschung).

- Aufbau von sinnvollen Handlungsstrategien in der Einen Welt (unterrichtliches Eingestehen der Ratlosigkeit, Kontingenzsimulationen, Orientierungstheorien) (Entwicklungspädagogik, evolutionstheoretische Fundierung interkulturellen Lernens).

- Gesellschaftliche Maßnahmen zur Integration von Ausländern, sowie intensive Ausländerbeschulung, v.a. zum Spracherwerb und zur Integration in das Berufsleben (klassische Ausländerpädagogik).

- Vermehrtes Lernen über und mit fremden Kulturen (Interkulturelles Lernen, entwicklungsbezogene Bildung).

Literaturverzeichnis:

- Auernheimer, Georg:** Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt 1990
- Bender-Szymanski, Dorothea/Hesse, Hermann-Günter:** Migrantenforschung, Köln u.a. 1987
- Bergler/Six:** Stereotype und Vorurteil. In: Handbuch der Psychologie, Bd. 7, Sozialpsychologie, 2. Halbband, Kap. 27, S.1371 - 1432, Göttingen 1972.
- Bielefeld, Uli (Hg.):** Das Eigene und das Fremde, Hamburg 1991
- Büchner, Peter u.a. (Hg.):** Kindheit und Jugend im interkulturellen Vergleich, Opladen 1990
- Erdheim, Marjo:** Die Faszination des Fremden. Triebfeder kultureller Entwicklung. In: Radius 1/1990, S.16 - 18
- Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (Hg.):** Generation und Identität, Opladen 1990
- Friesenhahn, Günter J.:** Zur Entwicklung interkultureller Pädagogik, Berlin 1988
- Hoffmann, Lutz/Even, Herbert:** Soziologie der Ausländerfeindlichkeit, Weinheim 1984
- Krebs, Uwe:** Diskriminierte Minderheiten als Natur- und Kulturphänomene. In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik, 3 und 4, 1993.
- Kursbuch:** Die Unterwanderung Europas, Heft 107, Berlin 1992
- Marburger, Helga (Hg.):** Schule in der multikulturellen Gesellschaft, Frankfurt 1991
- Merten, Klaus u.a.:** Das Bild der Ausländer in der deutschen Presse, Frankfurt 1986
- Miles, Robert:** Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs, Hamburg 1991.

Nestvogel, Renate (Hg.): Interkulturelles Lernen oder verdeckte Dominanz? Frankfurt 1990

Niekrawitz, Clemens: Interkulturelle Pädagogik im Überblick, Frankfurt 1990

Nitzsche, Volker (Hg.): Multikulturelle Gesellschaft - multikulturelle Erziehung? Stuttgart 1982

Richter, Horst-Eberhard: Umgang mit Angst, Hamburg 1992

Schäffer, Otfried (Hg.): Das Fremde, Opladen 1991

Schmitt, Rudolf: Kinder und Ausländer, Braunschweig 1979

See, K. O. S. und Wilson, W. J.: Race and Ethnicity, in: N. J. Schmelser (Ed.), Handbook of sociology, S. 223-242, Beverly Hills, 1988

Stiftung Entwicklung und Frieden (Hg.): Globale Trends, Bonn 1991

Taguieff, Pierre-Andre: Die ideologischen Metamorphosen des Rassismus und die Krise des Antirassismus. In: Bielefeld, Uli: Das eigene und das Fremde, Hamburg 1991

Wöhl, Thomas: Überwindung von Fremdenfeindlichkeit als erzieherische Aufgabe. Theoretische Grundlagen und exemplarische Vorschläge für die Berufsschule, Frankfurt/Main 1987

Zick, Andreas: „Fremdenfeindlichkeit“ - Versuch einer Systematisierung der Debatte. in: Gruppendynamik 23. Jg., H. 4, 1992, S. 353 - 373

Anmerkungen:

¹ vgl. Zick 1992.

² vgl. Merten 1986.

³ vgl. See/Wilson 1988; vgl. Zick 1992.

⁴ vgl. Miles 1991

⁵ vgl. Zick 1992, S.360

⁶ Taguieff 1991

⁷ vgl. Taguieff a.a.O.

⁸ vgl. Zick 1992.

⁹ vgl. Bergler/Six, 1972, S. 1374 f.

¹⁰ Bergler/Six, a.a.O. S. 1374 f

¹¹ vgl. Bergler/Six, 1972.

¹² vgl. Wöhl, 1987, S.8. Ausführlicher wurde diese sozialbiologische Perspektive von Fremdenfeindlichkeit von Krebs 1993 diskutiert.

¹³ vgl. Krebs 1993.

¹⁴ Erdheim, 1990.

¹⁵ Zahlen aus Stiftung Entwicklung und Frieden 1991.

¹⁶ vgl. Richter 1992, S. 224 ff.

¹⁷ vgl. zum Begriff des Inländers Hoffmann/Even 1984.

¹⁸ vgl. Hoffmann/Even 1984, S. 179 f.



Sigrid Gorgeas, Ing. grad., geb. 1951, z. Zt. Wiss.Hilfskraft an der Universität der Bundeswehr Hamburg. Studium über den 2. Bildungsweg 1973-77 Fachhochschule Krefeld, 1977-79 Gesamthochschule Duisburg. Nach Familienpause und verschiedenen Berufstätigkeiten ab 1990 Studium der Erziehungswissenschaften, Psychologie und Geschichte an der Fernuniversität in Hagen.